

Mitteilungen

Wesenszüge der Psalmenerklärung des hl. Augustinus

Gehören Augustins Schrifterklärungen zum Tiefsten und Schönsten, was die alte Kirche uns hinterlassen hat (Steidle, Die Kirchenväter), so dürfen wir von vornherein erwarten, daß dieses Urteil in unvermindertem, ja eher noch gesteigertem Maß zutreffen wird auf seine Auslegungen jenes Teils der Heiligen Schrift, dem dieser Größte unter den Kirchenvätern mit Basilius dem Großen, Athanasius und anderen eine geradezu privilegierte Stellung zuerkannte und in dem er sozusagen eine Bibel in der Bibel, ja das Herz und Mark der ganzen Bibel sah.

Die Vorliebe des Heiligen für die Psalmen geht schon auf die erste Zeit seiner Bekehrung zurück. Als er sich als Katechumene auf das Landgut Cassiciacum bei Mailand zurückgezogen hatte, waren sie seine Lieblingsgebete, sein Betrachtungsbuch. Er selbst schreibt darüber: „Wie pries ich Dich, mein Gott, als ich die Psalmen Davids las, diese Gesänge voll gläubigen Vertrauens, diese Töne der Frömmigkeit, die der Geist des Stolzes nicht vernimmt . . . Wie habe ich Dich beim Lesen dieser Psalmen gepriesen! Wie entflammten sie mich für Dich! Wie brannte ich, sie womöglich dem ganzen Erdkreis wider den Hochmut des Menschengeschlechtes vorzutragen!“ (Bekenntnisse IX, 4). Und dieses Wohlgefallen der Davidischen Harfe bewahrte er zeitlebens in einem Grad, daß ein neuerer Biograph sagen kann: „Es besteht gewissermaßen eine Harmonie zwischen dem Psalmentext und der Seele Augustins. Wenn dieser seine Gedanken ausdrücken will, so ist es ein Psalmvers, der ihm unwillkürlich auf die Lippen kommt oder in seine Feder fließt. Die inspirierten Lieder, die einst die frommen Juden begeistert haben, bewahren für ihn ihren ganzen Reiz. Wir merken dies mühelos, und diese Tatsache wird den ‚Enarrationes‘ immer wieder neue Leser gewinnen“ (Bardy, Saint Augustin).

Den Wunsch, diese Gesänge „womöglich dem ganzen Erdkreis wider den Hochmut des Menschengeschlechtes vorzutragen“, konnte Augustinus wider Erwarten später als Bischof von Hippo durch seine mündlichen und schriftlichen Psalmensauslegungen zu einem guten Teil verwirklichen. Seine „Enarrationes in Psalmo“ sind bezeichnenderweise sein umfangreichstes Werk, aus dem viele spätere Kommentatoren ehrfürchtig geschöpft haben. Es wurde auch in mehrere neuere Sprachen übersetzt, in die deutsche vollständig zum ersten Male wohl vom Verfasser dieses Artikels¹⁾. Ihn beseelt daher das begreifliche Verlangen, wenigstens durch eine gedrängte Darlegung der Wesenszüge dieses zwar viel genannte, aber bisher noch wenig bekannte Werk des großen Kirchenlehrers einem weiteren Kreis näherzubringen. Zu diesem Zweck seien folgende Merkmale herausgestellt: 1. Nach Augustinus betet oder singt den Psalter der ganze Christus; 2. seine Auslegung ist vorwiegend pneumatisch-allegorisch; 3. trotzdem ist sie höchst lebensnahe; 4. sie verrät einen tiefen Kenner des Menschenherzens, des geistlichen Lebens und der Mystik; 5. sie läßt überall den doctor gratiae erkennen.

¹⁾ Das umfangreiche Werk konnte wegen finanzieller Schwierigkeiten bisher nicht im Druck erscheinen. Dafür hat der Verlag Schöningh in Paderborn zunächst eine Auswahl in einem Band herausgebracht unter dem Titel: Aurelius Augustinus, Die Auslegungen der Psalmen. Christus und sein mystischer Leib. Ausgewählt und übertragen von Hugo Weber. Brosch. DM 9.50, Leinen DM 12.—. Hugo Weber, Die Psalmen im Leben. (32.) Paderborn 1960, Verlag Ferdinand Schöningh. DM 1.80.

1. Im Psalter spricht der ganze Christus

Der schönste Vorzug des augustinischen Psalmenkommentars ist zweifellos der, der hier an die Spitze gestellt wird. Dies hat auch Pius Parsch, als ich vor mehr als 25 Jahren in Klosterneuburg mit ihm über die Möglichkeit einer deutschen Übersetzung und Herausgabe der „Enarrationes“ sprach, erkannt und ausgesprochen.

Von dem Gedanken ausgehend, daß die Synagoge ein Vorbild der Kirche war und die Psalmen wie überhaupt die Bücher des Alten Testamentes mehr dieser als jener dienen sollten (vgl. 1 Petr 1, 12); außerdem wie wohl kein anderer Lehrer aufs tiefste erfaßt von dem Mysterium der Kirche als des geheimnisvollen Leibes Christi, der mit seinem Haupte eins ist, läßt der Heilige im Psalter den ganzen Christus, das heißt Haupt und Leib, in manchen Stellen nur das Haupt, in anderen nur den Leib — wiewohl beide nie ganz voneinander zu trennen sind —, wieder in anderen Haupt und Leib zugleich sprechen, loben, jauchzen, bitten, trauern und klagen. Dieser Gedanke ist sozusagen sein Steckenpferd, er durchzieht sein ganzes gewaltiges Werk wie ein roter Faden. In immer wieder neuer Variation legt er ihn seinen Zuhörern ans Herz; ja er wiederholt ihn so oft, daß er selber glaubt, sich entschuldigen zu müssen, weil er die Dringlichkeit, den Christen diese Lehre in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, so betont. So sagt er in seinen einführenden Worten zur Homilie über Psalm 40²⁾: „Häufig legen wir euch ans Herz, und es verdriest uns nicht, immer wieder zu sagen, was euch im Gedächtnis zu behalten frommt: Unser Herr Jesus Christus spricht oft aus seiner Person, die unser Haupt ist, und oft aus der Person seines Leibes, der wir und seine Kirche sind, doch so, als ertönten die Worte aus dem Munde eines einzigen Menschen. Daraus sollen wir erkennen, daß Haupt und Leib in unversehrter Einheit bestehen und nicht voneinander zu trennen sind, wie es sich mit jener Ehe verhält, von der es heißt: Sie werden zwei sein in einem Fleische.“ Wenn daher Augustinus, wie er es sehr oft tut, die Frage stellt: „Wer spricht diesen Psalm?“ oder „Wer spricht diesen Vers?“, dann denkt er dabei nicht etwa an den menschlichen Verfasser, der ihm ganz gleichgültig ist, sondern er meint, wem die darin ausgesprochene religiössittliche Haltung, das darin zutage tretende Verhältnis zu Gott, die Prüfung, die Erniedrigung, das Sündenbekenntnis usw. zukommen, dem Haupt oder dem Leib oder beiden zugleich, wenn auch in ungleicher Weise. In diesem Sinne stellt er in der Behandlung von Psalm 41 nach Anführung der ersten Worte: „Wie der Hirsch nach den Wasserquellen . . .“ gleich die Frage: „Wer ist es, der so spricht?“ und gibt darauf die Antwort, es sei nicht übel gedacht, wenn man in dieser Stimme die der Katechumenen heraushöre, die nach dem Taufquell verlangen; da jedoch mit dem Empfang der Taufe die Sehnsucht der Gläubigen noch nicht gestillt sei, so könnten auch die Getauften sich diesen Ruf zu eigen machen, um ihre Hoffnung, aus dieser Fremde in die ewige Heimat zu gelangen, auszudrücken. Im Psalm 6 sprechen ernstlich kranke Glieder Christi, die erst nach langem Mühen sich zur seelischen Gesundheit durchringen. Im Psalm 7 „singt die vollkommene Seele“, die schon ihren Feinden zu verzeihen weiß.

Doch begnügen wir uns, aus der Überfülle der Beispiele nur noch eines herauszuziehen, das die enge Verbindung des Leibes mit seinem Haupte veranschaulicht. „Behüte meine Seele, weil ich heilig bin“, bittet Psalm 85. „Diese Worte“, so führt der Heilige aus, „darf und kann wohl niemand anderer sprechen als jener, der ohne Sünde war in dieser Welt. Seine Stimme ist es, die wir hier erkennen. So spricht er in der Knechts-

²⁾ Die Zählung der Psalmen ist immer die der Vulgata.

gestalt, die er angenommen. Muß ich also hier meine Stimme von der seinigen trennen? Sicherlich spricht er so, ohne daß er dabei von seinem Leibe getrennt werden darf. So darf also auch ich sagen: Ich bin heilig? Wenn ich das ‚heilig‘ im Sinne von ‚heilmachend‘ nähme, dann wäre ich ein Lügner, wenn aber ‚heilig‘ im Sinne von ‚geheiligt‘ genommen wird, dann wage es auch der Leib Christi, mit seinem Haupte und unter seinem Haupte zu sagen: Ich bin heilig.“

2. Die Auslegung ist vorwiegend pneumatisch-allegorisch

Abgesehen davon, daß Augustinus die sogenannten messianischen Psalmen, die heute vielfach nur als typisch messianisch gelten, als rein messianisch im Literalsinn aufgefaßt und erklärt hat, vernachlässigt er auch bei den übrigen Psalmen nicht ganz den Literalsinn. Bei denen, die er allegorisch auslegt, versäumt er es wenigstens nicht, mit starker Betonung darauf hinzuweisen, daß die darin erwähnten Persönlichkeiten oder Ereignisse wirklich voll historisch waren. Bei einer Reihe dieser heiligen Lieder bleibt er zwar, mindestens nach seiner Meinung, beim buchstäblichen Sinn stehen, füllt jedoch darin vorkommende Begriffe mit einem weit höheren und wertvollerem Inhalt, als dies heute geschieht. Wo in den Psalmen 6 und 37 der Psalmist Gott bittet, er möge ihn nicht im Zorne bestrafen, da versteht Augustinus unter diesem Zorn gleich den des Letzten Gerichts: „Diese Verdammnis fürchtend, betet die Kirche: Herr, strafe mich nicht . . .“ Daß so ein ganzer Psalm sozusagen auf eine höhere Ebene gerückt wird, liegt auf der Hand. Die ecclesia ist ihm immer die Kirche. Liest er Psalm 30, 1: In iustitia tua erue me, dann nimmt er die Gerechtigkeit Gottes als die, die durch seine Gnade unser wird, und so erklärt es sich, daß viele Psalmstellen gedeutet werden, als stünden sie etwa im Römer- oder im Galaterbrief, wie denn auch der apostolische Gnadenlehrer Paulus oft zu den Auslegungen der Psalmen herangezogen und als anschauliches Beispiel angeführt wird. Die so oft vorkommenden „Armen“ sind wohl auch, wo es der Zusammenhang fordert, die im gewöhnlichen Sinn Armen, häufiger aber die, die ihres seelischen Elends vor Gott eingedenk sind. Die Feinde, gegen die um Hilfe gebeten wird, sind selten solche von Fleisch und Blut, meistens dagegen die Geister der Bosheit. Werden gegen feindselige Menschen oder Völker Verwünschungen ausgestoßen, so sind dies figürliche Redeweisen für Vorhersagungen: anstelle des Futurs steht der Optativ. Ja, manchmal liest der Heilige mit dem liebeglühenden Herzen aus Redensarten, die wir als Christen nur widerstrebend in den Mund nehmen, sogar einen versteckten Wunsch für die Bekehrung der Sünder heraus, so wenn deren Beschämung und Zurückweichen gefordert wird, denn der Bekehrung müsse die Beschämung über die Sünden vorausgehen. Und so wird alles im christlichen Sinne gedeutet, so daß sich nie ein Widerspruch ergibt zwischen dem Geist des Alten und des Neuen Testamentes.

Sich stützend auf die Lehre des Völkerapostels, besonders auf dessen Worte, die er öfters zitiert: „Dies alles widerfuhr jenen in vorbildlicher Weise“ (1 Kor 10, 11), macht aber der Bischof von Hippo auch einen sehr reichen Gebrauch von der allegorischen Auslegung. Dies tut er vor allem dort, wo dem Psalmenbeter Züge aus der Geschichte Israels vor Augen geführt werden. Der Christ soll zum Beispiel nicht glauben, daß er beim Singen des Psalms 113 nur an das ehemalige, nur einmal dagewesene Ereignis des Auszugs Israels aus Ägypten zu denken habe; das Wichtigere ist, was immer wieder in geistiger Weise am wahren Israel, den Christen, geschieht, die in der Taufe das Ägypten der Sünde verlassen und Gottes Heiligtum und Reich werden. „Erkennt“, ruft er dem gläubigen Volk zu, „daß auch ihr aus Ägypten ausgezogen seid, die ihr

dieser Welt entsagt habt, die ihr durch das Bekenntnis zur Frömmigkeit euch von den Lästerungen der heidnischen Völker getrennt habt!“ Solche Anwendungen auf das christliche Volk haben wir zum Beispiel auch in den Erläuterungen zu den Psalmen 43, 47, 77, 79, 80 u. a. zu erwarten. Ferner benützt der heilige Lehrer den Umstand, daß in den Psalmtiteln, auf die er den größten Wert legt, oder im Inhalt eines Psalms auf eine Begebenheit im Leben Davids angespielt wird, zu langen Erörterungen darüber, daß dieser König ein Vorbild Christi und seiner Kirche war, und weiß in genialer Weise die Parallelen aufzuzeigen und sie für das christliche Leben nutzbar zu machen.

Mag Augustinus auch nach unseren Begriffen im Allegorisieren zu weit gegangen sein: in seinem Prinzip, das Alte Testament vom Neuen her zu verstehen, ist er gewiß im Recht; und mag man auch manche Auslegung ablehnen, so wird man doch zugeben müssen, daß er auch dabei durchaus treffende, wahre und erbauliche Gedanken geäußert hat.

3. Lebensnähe

Wer etwa glaubte, die Deutung eines Buches wie der Psalmen, die der Bischof von Hippo größtenteils in Homilien, sonst in exegetischen Erklärungen und paraphrasierenden Umschreibungen gab, müsse, weil vielleicht wir nicht viel damit anzufangen wüßten, recht lebensfremd gewesen sein, der befände sich in einem gewaltigen Irrtum. In den Psalmen hat Augustinus in ungezwungenster Weise die Waffen gegen die Irrlehren und die Heilmittel für die sittlichen Übelstände seiner Zeit gefunden. Wie viele Schläge hat er in Anknüpfung an ihre Aussprüche gegen die schismatischen Donatisten sowie gegen die häretischen Manichäer, Arianer und Pelagianer, aber auch gegen Sterndeuterei, Wahrsagerei und anderen Aberglauben, der auch unter den Katholiken verbreitet war, geführt! Wie bekämpfte er damit die Laster des Stolzes, der Habgier, der Ungerechtigkeit, der Unzucht, der Vergnügungssucht, der Schwelgerei usw.! „Jede Seelenkrankheit“, hören wir ihn in seiner 1. Homilie zu Psalm 36 sagen, „hat ihr Heilmittel in der Heiligen Schrift. Wer also in der Weise krank ist, daß er dies sagt (nämlich daß es den Bösen immer gut geht, die Guten aber von ihrer Frömmigkeit nichts haben), der nehme den Trank dieses Psalms.“ Und so weiß er aus jedem Psalm Verbandzeug und je nach Bedarf linderndes Öl oder brennenden Wein für die Wunden der Seele wie auch Bausteine für das Tugendgebäude darzurichten.

Gerade die pneumatisch-allegorische Auslegungsweise ermöglicht ihm viel tiefgreifendere und praktischere Belehrungen und Mahnungen als die nächstliegende, die oft nur an der Oberfläche haften bliebe und nur geringen Nutzen für das geistliche Leben bieten könnte. Leider können immer nur kurze Hinweise gegeben werden. Welch notwendige Lehre gibt er zum Beispiel, wenn er die Bitten des Herzens (Psalm 36, 4) von den Bitten des Fleisches unterscheidet und unter letzteren zum Beispiel den Fall versteht, daß ein Blinder um das Augenlicht bittet, während es eine Bitte des Herzens sei, um innere Erleuchtung zu flehen. Mit welchem Reichtum von Erkenntnissen und mit wie vielen Anregungen zur Tugendübung überschüttet Augustinus seine Zuhörer, indem er die Psalmen 32, 45, 47, 86 und andere ganz oder teilweise von der Stadt Gottes, der Kirche, versteht! Wie oft weist er dabei auf wirkliche Ereignisse der Kirchengeschichte hin, auf die Märtyrerzeit, auf die Ruhe der Kirche, die mit der Bekehrung der Kaiser begann, auf die Spaltungen und Häresien! „Betrachte den Erdkreis, komm und sieh“, lädt er ein, „denn wenn du nicht kommst, siehst du nicht; wenn du nicht siehst, glaubst du nicht“ (zu Psalm 45, 9). Bei den Worten:

„auferens bella usque ad fines terrae“ mahnt er wieder zu einer Prüfung der damaligen Verhältnisse: „Dies sehen wir noch nicht erfüllt. Es gibt noch Kriege: unter den Völkern um Reiche, ferner unter den Sekten, unter den Juden, unter den Heiden, unter den Christen, unter den Häretikern. Die einen streiten für die Wahrheit, die anderen für den Irrtum.“ Dann geht er über zum Begriff des Krieges, den die Menschen gegen Gott führen mit „Bogen, Waffen und Schilden“, die er einzeln mit guten praktischen Anwendungen erklärt. Aber all diese Waffen „verzehrt das Feuer“ der Liebe Gottes (zu Psalm 45, 10). Könnten auch wir Heutigen mit unserer „streng wissenschaftlichen“ Methode den heilsbegierigen Seelen ein so nahrhaftes Brot aus dem Davidischen Psalter bieten?

4. Tiefe Kenntnis des Menschenherzens, des geistlichen Lebens und der Mystik

Obwohl diese Vorzüge des hl. Augustinus auch aus seinem anderen Schrifttum hinlänglich bekannt sind, so sei doch hier noch kurz gezeigt, wie ihm gerade die Psalmen die schönste Gelegenheit boten, jene zu betätigen.

Da ist vor allem für den großen Herzenskenner die Erklärung der Stelle im Psalm 41, 8 charakteristisch, da sie zeigt, wie gut er die Tiefgründigkeit des Menschenherzens kennt: „Welcher Abgrund ruft welchen Abgrund herbei? Ist wohl das Menschenherz kein Abgrund? Was wäre tiefer als dieser Abgrund? Gesehen können die Menschen werden an der Tätigkeit ihrer Glieder, hören kann man ihre Reden; aber in wessen Gedanken kann man eindringen? In welches Herz kann man hineinblicken? So glaube ich denn, daß man unter dem einen Abgrund nicht unpassend den Menschen verstehen kann.“ Zur Erläuterung weist er auf Petrus hin, dessen Herz ein solcher Abgrund war, daß er sich selber nicht kannte. Daß aber Augustinus trotzdem wie wenige in diesen Abgründen und Labyrinthen sich auskannte, beweisen nicht zuletzt auch seine Auslegungen der Psalmen.

Nach dem schon früher Gesagten, daß unser Heiliger alles in eine höhere Sphäre erhebt, wird es auch nicht wundernehmen, daß dieser anerkannte Meister des geistlichen Lebens die zahlreichen Stellen, die von Kampf und Sieg bzw. Niederlage handeln, zur Schilderung der Kämpfe benutzt, die der Christ zu führen hat gegen die böse Begierlichkeit, gegen die Welt und die Hölle. Und bei seiner bewunderungswürdigen Kenntnis der menschlichen Psyche wird es nicht überraschen, wenn er in überaus lebenswahrer, plastischer und oft geradezu dramatischer Weise deren Widerstände gegen das Gute, die Fesseln der Gewohnheit, das Sicherhebenwollen und Nichtkönnen uns vor Augen führt, aber auch den Weg aus der Tiefe zur Höhe aus den Hilferufen der Psalmverse weist. Wie er sich die Fortgeschrittenen und Vollkommenen denkt, verrät er uns zum Beispiel im Anschluß an Psalm 41, 5: Transibo in locum tabernaculi admirabilis: „Das Zelt Gottes auf der Erde sind die gläubigen Seelen. Ich bewundere an ihnen den Gehorsam ihrer Glieder, denn in ihnen herrscht nicht die Sünde, so daß sie ihren Gelüsten nachgäben; sie geben nicht ihre Glieder der Sünde als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern dem lebendigen Gott hin zwecks guter Werke. Mit Bewunderung erfüllt es mich, daß sterbliche Leiber der Seele zu Diensten sind, die ihrerseits wieder Gott dient. Meine bewundernde Aufmerksamkeit erregt auch die Seele selbst, die Gott dient, die Begierden zügelt, die Unwissenheit vertreibt und sich großmütig anheischig macht, alles Harte und Schwere zu ertragen. Bewunderung flößt mir endlich ein die Gerechtigkeit und Liebe, welche die anderen Tugenden überstrahlen.“

Selbst mystische Klänge entlockt der Psalter seinem begeisterten Interpreten. Bleiben wir bei demselben Vers, in dem nach dem Zelt das Haus Gottes genannt ist: „Aufsteigend zum Zelt, gelangte er (der Sänger) zum Hause Gottes. Dabei wurde er beim Bewundern der Glieder des Zeltes in der Weise zum Hause Gottes geführt, daß er einer Art Süßigkeit, einer verborgenen inneren Lust nachging, als ertöne vom Hause Gottes eine liebliche Musik. Und als er, im Zelte wandelnd, den inneren Schall vernommen, ließ er sich von dieser Lieblichkeit verlocken, folgte dem Klang, mied jedes Geräusch von Fleisch und Blut und gelangte so zum Hause Gottes. Er selbst erzählt uns von seinem Weg und seiner Führung (in den folgenden Worten dieses Verses) . . .“ Daß jedesmal, wo das Wort exstasis vorkommt, dieser Begriff den Geistesmann zu ähnlichen Ergüssen und himmlischen Anwandlungen fortreibt, werden wir unschwer verstehen.

5. Der Psalter als Verkünder der Gnade Gottes

Wenn der große Liebhaber der Psalmen diese womöglich dem ganzen Erdkreis „wider den Hochmut des Menschengeschlechtes“ vorzutragen glühte, so verstand er unter diesem Hochmut gewiß auch den Ehrgeiz und Machthunger, aber doch vorzugsweise das ungeordnete Vertrauen der Menschen auf ihre Kraft, ihre Weisheit, ihre Gerechtigkeit, und diesem gedachte er, die Demut in der Form des Mißtrauens auf das eigene Können und des Vertrauens auf die göttliche Gnade entgegenzustellen.

Dies tat er denn auch an Hand des Psalters in so ergiebiger Weise, daß man das ganze Riesenwerk der „Enarrationes“ von Psalm 1 angefangen bis zum letzten exzerpieren müßte, um vollständig zu sein. Und zwar ist es die höchste Gnade, die je einem Menschen erwiesen wurde, die der hypostatischen Union, auf die er immer wieder in den Psalmen stößt, wie auch die allen Menschen angebotene heiligmachende und helfende Gnade in allen ihren Schattierungen, auf die ihn die inspirierten Lieder hinweisen.

Zunächst ein kleines, aber vielsagendes Beispiel aus Psalm 3. Ihn erklärt Augustinus so, daß man ihn zuerst als von Christus, dann als von seinem Leib und schließlich als von jedem der Glieder dieses Leibes gesprochen denken kann. Auf Christus bezogen, deutet er nun Vers 4: Tu autem, Domine, susceptor meus es, gloria mea, folgendermaßen: So spricht er zu Gott als Mensch, denn die Annahme des Menschen geschah durch das fleischgewordene Wort. Gloria mea: seinen Ruhm nennt Gott selbst den, der das Wort Gottes in der Weise annahm, daß er mit ihm Gott wurde. Mögen daraus die Stolzen lernen, die es nicht gerne hören, wenn ihnen zugerufen wird: Was hast du, ohne es empfangen zu haben? Auf die Kirche bezogen: Du aber, o Herr, nimmst mich an: nämlich in Christus, denn in diesem Menschen ist auch die Kirche vom Worte angenommen worden, das Fleisch wurde und unter uns gewohnt hat; denn auch uns ließ er zugleich mit ihm im Himmel wohnen. Ist das Haupt vorausgegangen, müssen ihm auch die Glieder folgen. Mein Ruhm: nicht schreibt es sich zu, was in Ehren steht, wenn es erkennt, durch wessen Gnade und Barmherzigkeit es so ist. Auf jedes einzelne Glied bezogen: denn dies ist seine Hoffnung, daß der Herr die menschliche Natur anzunehmen sich gewürdigt hat in Christus. Mein Ruhm: so nach jener Richtschnur, daß niemand sich etwas zuschreiben darf. Nach diesem Paradigma mag man sich eine Vorstellung bilden, in welcher Weise ungefähr Augustinus unzählige andere Verse ausdeuten wird.

Eine eigene Erwähnung verdienen die Psalmen 31, 70 und 102. Den erstenen nennt der heilige Lehrer in seinen einleitenden Worten „den Psalm der Gnade Gottes“

ohne vorhergehende Verdienste unsererseits, vielmehr auf Grund der zuvorkommenden Barmherzigkeit des Herrn, unseres Gottes, der aus Apostelmund selbst eine hohe Empfehlung erfuhr“. Vom Psalm 70 aber erklärt er kühn: „Ich meinerseits glaube, der Psalm lasse es selbst durch fast alle seine Silben durchblicken, daß er uns die freigespendete Gnade Gottes empfehle, die uns Unwürdige befreit, nicht unsert-, sondern seinetwegen; ja, ich glaube, selbst wenn ich nicht diese Worte vorausgeschickt hätte, so müßte doch jeder halbwegs denkende Mensch, wenn er aufmerksam die Worte dieses Psalms hört, dies merken und vielleicht durch die Worte selber, auch wenn er anders dachte, eines Besseren belehrt werden und die Gesinnung und Denkweise annehmen, zu der dieser Psalm anleitet. Welches ist diese? Es ist die Überzeugung, daß unsere ganze Hoffnung auf Gott beruht und daß wir nicht auf uns und unsere Kräfte bauen dürfen.“ Die herrliche Exegese der schönen Stelle im Psalm 102, 3: „Er vergibt dir all deine Sünden, heilt dir jede Krankheit, errettet dein Leben vom Verderben, krönt dich mit Gnade und Erbarmen“ beschließt er zusammenfassend mit den Worten: „Seine Gnade ist es, daß du aufgerichtet und geführt wurdest, um nicht wieder zu fallen. Seine Gnade ist es, wenn dir die Kräfte verliehen wurden, um bis ans Ende auszuhalten. Seine Gnade ist es, daß auch dein Fleisch, dessen Gewicht dich jetzt noch niederdrückt, auferstehen soll und daß kein Haar deines Hauptes verloren gehen wird. Seine Gnade ist es, wenn du nach der Auferstehung die Krone erhältst. Seine Gnade ist es, daß du Gott ohne Ermüdung ewig loben wirst. Alle diese Gnaden und Wohlthaten vergiß nicht, wenn du willst, daß deine Seele den Herrn preise, der dich mit Erbarmen und Barmherzigkeit krönt.“

Das sind die hauptsächlichsten Eigenschaften, die ich an den Auslegungen der Psalmen des großen heiligen Kirchenlehrers Augustinus hervorheben wollte. Wer sie durcharbeitet, wird reiche Förderung für sein geistliches Leben und eine Erweiterung und Vertiefung seines religiösen Wissens gewinnen.

Ensdorf/Amberg (Oberpfalz)

Hugo Weber S. D. B.

Das neuzeitliche Weltbild und das Geheimnis der heiligsten Eucharistie

1. Das klassische Weltbild war durch strengsten Determinismus gekennzeichnet. Die Welt erschien als Komplex aus kleinsten Einheiten, die als Massenpunkte den Gesetzen der Newtonschen Mechanik unterworfen waren. Dieses durch seine Geschlossenheit faszinierende Weltbild fand beredten Ausdruck im Demiurgen des Mathematikers de Laplace, der nach der damaligen Überzeugung vom mechanischen Ablauf des Weltgeschehens imstande sein mußte, mit Hilfe eines Systems universaler Differentialgleichungen den Weltzustand für jeden beliebigen Augenblick, sei es der fernsten Zukunft oder der unvordenklichsten Vergangenheit, sicher zu berechnen, überschaute er die Bewegungselemente aller das Weltganze konstituierenden Masseteilchen nur in einem einzigen Zeitpunkt.

Die Kosmologie des neunzehnten Jahrhunderts erfuhr eine grundlegende Korrektur um die Jahrhundertwende: Die Entdeckung der strahlenden Materie brachte die Erkenntnis, daß die Bausteine der Welt, die Atome, durchaus keine starren Massenpunkte, sondern selbst äußerst komplizierte Gebilde sind, deren Bauelemente sich als mehr oder weniger stabile Körperchen erwiesen.

Einschließlich der instabilen Transurane kennt man gegenwärtig über hundert chemische Grundstoffe, die sich durch den Aufbau ihrer Atome voneinander unterscheiden. Diese sind letzte Ganzheiten der chemischen Elemente. Sie bestehen aus „Kern“ und „Elektronenschalen“. Die Schalen hat man sich nach dem anschaulichen